

# **Social capital in the time of the new spirit of capitalism**

## **When the ideology of the connected man conceals new ways of exploitation**

Bruno Frère

Chargé de recherches du FNRS

Service de sociologie des identités contemporaines (ULg-ISHS)

Groupe de Sociologie Politique et Morale (EHESS-CNRS)

09/04/09

### ***Einleitung: Im Zeitalter der Wegwerfarbeitskräfte***

Obgleich es seit den Nachkriegsjahren ein immer umfassenderes Sozialversicherungsnetz gibt, das auch weiterhin mehr als 99% der französischen Bevölkerung abdeckt und obwohl das Arbeitsrecht und der Sozialstaat altbekannter Kritik zum Trotz stark bleiben, wächst heute die Anzahl derer, die Robert Castel der Kategorie der «**Ausgegliederten/Ent-bundenen**» zuordnet. Diese Kategorie umfasst sowohl jene, die in der Soziologie seit etwa 20 Jahren als ausgegrenzt beschrieben werden (nämlich Langzeitarbeitslose) als auch jene, die eine Reihe kurzzeitiger und unsicherer Beschäftigungsverhältnisse eingehen; von Letzteren wird schon seit ebenso langer Zeit gesprochen, doch ist ihre Zahl gestiegen (Robert Castel ? Fehlt in der lit.liste 2001 ?, S.112-113). Abseits der in die Lohngesellschaft integrierten Berufsspektren, welche den primären Arbeitsmarkt bilden, und durch Tarifverträge, Gewerkschaftsschutz und Versicherungen usw. abgesichert sind, bilden die Ausgegliederten/Entbundenen einen sekundären Markt schlecht bis gar nicht ausgebildeter Arbeitskräfte, Arbeitsloser oder Dauer-Zeitarbeiter, deren Dienste von Firmen je nach Bedarf in Anspruch genommen werden können. (Castel : 1995, S. 658-659). Dieser Markt besteht aus «Überzähligen», aus «Nutzlosen», welche nicht einmal mehr in einem Unternehmen «ausgebeutet» oder von einer repetitiven und monotonen Arbeit sich selbst entfremdet werden können, da sie davon schlicht und einfach ausgeschlossen sind.

Die Daten, die Manuel Castells international für die Industriestaaten in seiner eindrucksvollen Trilogie «Das Informationszeitalter» erhebt, bestätigen Ende der 1990er

Jahre die These von der massiven Entwurzelung eben dieser Randgruppe der Bevölkerung. Demnach hebe sich nehme ? in allen Industriestaaten und allen Sektoren seit einigen Jahren die traditionelle Form der Arbeit mit Vollzeitbeschäftigung ab: «Das vorherrschende Modell der Arbeit in der neuen informationsbasierten Wirtschaft ist das einer Kernbelegschaft, die aus informationsbasierten Managern (...) besteht (...), sowie einer disponiblen Belegschaft [Wegwerfarbeitskraft], die je nach Marktnachfrage und Arbeitskosten automatisiert und / oder geheuert / gefeuert / ausgelagert werden kann» , erläutert Castells. (1998, Bd.I, S. 307-315).

Mittels ähnlicher empirischer Feststellungen und analoger soziologischer Analysen leitet Castells eine Typologie dieser Gegensätzlichkeit zwischen der Langzeit- und der Wegwerfarbeitskraft her. Die Arbeitsteilung ist von zwei Gruppen bestimmt:

a) die erste Gruppe ist die der *Vernetzer*, welche selbstständig Verbindungen knüpfen, auf den Wellen des Netzwerk-Unternehmens surfen, und die neuen Informationsautobahnen befahren, dank ihrer exponentiell wachsenden Anhäufung von Sozialkapital. Hier wird die Wichtigkeit des menschlichen Kontakts, als A und O des Arbeitsprozesses, durch die Automation ?? neuen informationstechnischen Möglichkeiten enorm gesteigert. Je mehr eine Person die neuen Informationstechnologien beherrscht, desto mehr kann sie ihr Sozialkapital entwickeln, sich auf den Beziehungsaspekt ihrer Arbeit konzentrieren und die richtigen Mitarbeiter, interessante Projekte usw. aufreiben.

b) Neben den Vernetzern gibt es *die abgeschalteten Beschäftigten, die Unvernetzten / Ausgegliederten* welche an ihre spezifischen, durch nicht-interaktive Einbahn-Befehle definierten Aufgaben gebunden sind und deren Arbeit von den Vernetzern abhängt (Castells, 1998, S. 54ff, S. 285ff). Boltanski und Chiapello stellen ihrerseits dem vernetzenden Menschen (der Mitarbeit an den vielfältigen Projekten eines Unternehmens als unentbehrliches Glied fähig) immobile Arbeitskräfte mit schwachem Sozialkapital entgegen (billig und sozial benachteiligt, da ohne Aussicht auf einen festen vom Arbeitsrecht geschützten Arbeitsplatz). Aus dieser Unterscheidung folgt eine Dualisierung der Beschäftigten durch Abgrenzung all derer mit unbefristeten von denen mit befristeten Arbeitsverträgen (1999, S.308-313). Diejenigen mit mangelndem Sozialkapital bilden das neue Präkariat. Obwohl im Vollbesitz ihrer geistigen und körperlichen Kräfte, sind sie unfähig diese zu verkaufen oder müssen sie für einen zu niedrigen Preis bereitstellen. Die gering «Vernetzten» und all jene, welche am

wenigsten in der Lage sind, informationelle Tüchtigkeit zu erlangen (ethnische Minderheiten, junge Einwanderer, Langzeitarbeitslose, Frauen) sind heute auf Anstellungen «unter Wert» verwiesen. Dies gilt auch auf geografischer Ebene. Arbeitslosigkeit und unsichere Arbeitsplätze bündeln sich in bestimmten Gesellschaftsgruppen, Regionen und Stadtvierteln. Überall in der Welt gibt es Ghettos deren Bewohner nicht an die Weltwirtschaft angebunden sind.

Aus diesen Analysen tritt das Konzept des Sozialkapitals als ein Schlüsselement des Problems hervor. Eine Vielzahl von Autoren sehen der Stärkung des Sozialkapitals eine Möglichkeit, sozialschwache Menschen wieder an die Arbeitswelt anzugliedern. So lautet auch die wirtschaftsfreundliche Einschätzung durch die OECD-Experten.

Der vorliegende Aufsatz befasst sich zunächst mit jenen Überlegungen, die den Behörden der Mitgliedsstaaten umfassende Massnahmen zur Steigerung des Sozialkapitals nahelegt (Sinn nicht klar !?, um auf diesem Wege gleichzeitig auch das Mobilitäts-, Flexibilitäts-, und Anpassungspotential der Ausgegrenzten zu erhöhen. Dies sind unentbehrliche Kompetenzen für die Stärkung der *employability* in der neuen informationsbasierten Wirtschaft, in der wir leben,. Es soll aufgezeigt werden, in wie weit sich diese Darstellung des Sozialkapitals als hochgradig beeinflusst erweist von dem was man heute als neue Wirtschaftssoziologie bezeichnet (oder Netzwerksoziologie), ideologisch nicht weit entfernt von der neo-klassischen Wirtschaftstheorie, deren hervorragendster Repräsentant in vieler Augen Francis Fukuyama ist (Graham, 1998).

Im Anschluss soll sich unter Berufung auf den *Neuen Geist des Kapitalismus* von Luc Boltanski und Eve Chiapello (im Folgenden NGK) und besonders im Hinblick auf ihr Konzept des vernetzenden /konnexionistischen Menschen, der Frage zugewandt werden, in wie fern dieser Ansatz eventuell unbeabsichtigt auf eine neo-liberale und managerfreundliche Logik zugreift. Er beruht auf der Annahme, es gäbe eine Homologie zwischen der Flexibilität und Mobilität des *Vernetzers* mit seinem hohen Sozialkapital und der der *abgeschalteten Beschäftigten / der Ausgegliederten*. Es wird sich herausstellen, dass die logische Schlussfolgerung einer solchen Überlegung nur sein kann, einen maximalen Ausbau des Sozialkapitals bei Letzteren anzustreben, damit sich in der neuen informationsbasierten Wirtschaft deren dadurch errungene Flexibilität und Mobilität positiv auf ihre Chancen auf Festanstellung auswirkt. Nun kann man sich legitimerweise fragen, ob die mit den neuen Organisationsformen des Kapitalismus zusammenhängenden Strukturen diese angestrebte Vorstellung einer massiven

Wiederangliederung der Ausgegrenzten tatsächlich zulassen können. Verschließt man nicht die Augen vor der Wirklichkeit, wenn man glaubt, man könne diese erwähnte Gegenüberstellung von Vernetzern/abgeschalteten Beschäftigten, Langzeitbeschäftigten/Wegwerfarbeitskräften, vernetzenden/immobilen Menschen durch einen Ausbau des Sozialkapitals überwinden, wo doch genau diese Unterscheidung eines der Hauptmerkmale der heutigen Wirtschaft darstellt?

Wie erwartet fällt unsere Antwort auf diese Fragen eher positiv aus. Aber muss man deswegen den Begriff des Sozialkapitals aus der Soziologie im Allgemeinen und, in unserem Falle, aus der Wirtschaftssoziologie im Besonderen, verdammen? Nein. Es soll im Folgenden eine weitere Auslegung des Konzepts des Sozialkapitals aufgezeigt werden. Dazu muss man sich allerdings von der Wirtschafts- und Netzwerksoziologie abwenden, auf welche sich vorrangig die OECD-Experten berufen und seine Aufmerksamkeit auf eine neue Wirtschaftssoziologie lenken, welche eher einer **alternativen, solidarischen oder kommunitaristischen Wirtschaftstheorie** nahe kommt. Anhand der Auswertung von Erfahrungen und einer Auseinandersetzung mit der französischsprachigen Literatur zu diesem Thema (vorrangig aus Frankreich und Québec), soll die Bedeutung eines politikwissenschaftlichen Ansatzes des Sozialkapitals deutlich gemacht werden.

Wie schon im Leitwerk «Der Neue Geist des Kapitalismus», auf das sich die vorliegende Analyse in erster Linie stützt, soll auch hier der Begriff des Sozialkapitals ausschließlich auf ideologischer Ebene behandelt werden. Anders gesagt soll im Vorliegenden keine tiefgehende Begriffsdefinition des Sozialkapitals erarbeitet werden (was ja unter Berufung auf Robert Putnam u.a. bereits in vielen Beiträgen sehr überzeugend geschehen ist) sondern die Art und Weise des Gebrauchs dieses Begriffs in Analysen zu modernen Formen der Ausgrenzung dargelegt werden, um auf diesem Wege im Sinne einer « **kritischen Soziologie** » deren möglicherweise unbewusste **Parteilichkeit** zu hinterfragen.

Zur Begriffsklärung sei zum Schluss noch gesagt, dass in dem vorliegenden Aufsatz die Begriffe «Ent-bundene» und «**abgeschaltete Beschäftigte**»/Ausgegliederte gleichbedeutend verwendet werden, wobei letzterer eher im Kontext der Beziehung des Einzelnen zum vernetzten Arbeitsmarkt und einer ebensolchen Wirtschaft und ersterer eher im geschichtlichen Kontext dieser neuen Form der Ausgrenzung verwendet wird.

## ***Die OECD und das neo-liberale Konzept des Sozialkapitals***

### ***1.1 Die heutige wirtschaftssoziologische Sicht auf das Sozialkapital***

Es ist beunruhigend zu sehen, dass der OECD-Bericht sich damit begnügt, die Sozialkapital-Problematik unter die des Wirtschaftswachstums zu fassen, so als hänge das Wohlergehen des Einzelnen eher von letzterem als von ersterem ab.

« Die Gewährleistung eines anhaltenden Wirtschaftswachstums », ist gegen Ende des Berichts zu lesen, « und der Verbesserung des Wohlergehens aller ist eine der größten Herausforderungen für die OECD-Länder. In einer sich rasch verändernden globalen Wirtschaft ist der Wert der sozialen und humanen Kompetenzen für die Meisterung dieser Aufgabe wichtiger denn je. Unsere Aufgabe besteht nunmehr darin, zu einem besseren Verständnis der Rolle dieser Fähigkeiten – des Human- und des Sozialkapitals – zu gelangen.» (2001, p. 85). S.87

Einem sehr allgemein gefassten Aufsatz von Barberi, Russel und Paugam zufolge, bezweifle niemand, dass «das Sozialkapital eine kostbare Einstellungskompetenz darstellt, vor allen Dingen in offenen und durchlässigen Arbeitsmärkten. Der Erfolg bei der Arbeitsplatzsuche hängt weniger von der Anzahl der sozialen Bindungen, auf die sich ein Individuum berufen kann, als von der Vielfalt seiner verlässlichen Kontakte ab. Für Jobsuchende sind lockere Kontakte wichtiger als tiefgehende Bekanntschaften. (1999)». Arbeitslose haben allerdings meist geringeren Zugang zu Netzwerken und den vielfältigen, ausnehmenden Kontakten der Arbeitswelt.

Diese Auffassung steht im Zeichen der zeitgenössischen Wirtschafts- oder Netzwerksoziologie, welche mit Granovetter die Rolle der **Gelegenheitsbekschaften** hervorhebt und dessen, was dieser als « weak ties »(1973) bezeichnet. Ronald Burt betont gleichfalls, dass die Abwesenheit fester Bindungen ein Faktor zu höherer Mobilität des Einzelnen und zum Wissensaustausch ist (1992). In geschlossenen oder dichten Netzen ist Information meist repetitiv. Information und Einfluss (auf die eigene Autonomie und die des anderen) seien, so der Autor, zwei Arten von Vorzügen die sozialen Netzen zugeschrieben werden können. Eine dritte Kompetenz ist die soziale Solidarität, welche Kooperation, soziales Pflichtbewusstsein und Gegenseitigkeit ohne Erwartung sofortiger Ausgleichs für all jene, die zum Wohlergehen anderer beitragen, voraussetzt.

### **1.2 Eine Empfehlung an die Staaten: Sozialkapital stärken zur Steigerung der**

### *employability*

In ihrem mit diesen Überlegungen wohlvertrauten Bericht, gibt die OECD den Staaten einige Empfehlungen zur Steigerung des Sozialkapitals ihrer Bürger ab. Auf den ersten Blick sind dies recht konventionelle Vorschläge (2001, S. 80-82). Es sollen Folgende hervorgehoben werden:

*Die Erleichterung des Zugangs zu neuen Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT). « Es kommt entscheidend darauf an, den Zugang benachteiligter Gruppen zu den neuen Medien zu erleichtern, damit sie die Vorteile der neuen Informationsautobahnen und -netzwerke besser nutzen können. Mit zunehmender Hinwendung der Länder zu vielfältigen, nachfragebasierten und individuellen Arten des Wissenserwerbs wird informellen Kontexten eine immer wichtigere Rolle zukommen.»*  
S.84

*Es müssen Anreize für ständiges Lernen geschaffen werden. Einiges deutet darauf hin, dass eine Neuorganisation des Lernangebots über den ganzen Lebenszyklus sowie finanzielle und steuerliche Anreize zum Lernen ins Auge gefasst werden sollten, um den Erfordernissen des einzelnen Lernenden besser gerecht zu werden. Es besteht die Notwendigkeit, innovative Formen der Kofinanzierung wie z.B. individuelle Lernkonten zu fördern und rigoros zu evaluieren. So könnten die Schaffung von Anreizstrukturen für Aus- und Fortbildung am Arbeitsplatz, Teilzeitweiterbildung, Wechsel zwischen Arbeits- und Bildungszeiten sowie Rückgriff auf Fernstudien und IT-basiertes Lernen für Erwachsene erwogen werden.»* S.81.

*«Lehrpläne und Didaktik müssen neben kognitiven Fähigkeiten auch interpersonalen und anderen nicht-kognitiven Fähigkeiten Gewicht beimessen. [...] Schwerpunktverlagerung hin zu gruppenorientierten Problemlösungsansätzen könnte mit dafür sorgen, Schüler/Studenten auf kooperativere Verhaltensweisen vorzubereiten.»*  
S.81

Einzelnen mag jeder dieser Vorschläge ehrbar und interessant sein. Tatsächlich sind sie aber nur sinnvoll, wenn sie im Lichte des dahinter stehenden Antriebs und der damit verfolgten Ziele gesehen werden. Andere wissenschaftliche Ergebnisse (Jacquemain/Houard 2006) zeigen, dass es der OECD-Bericht durch sein positives Plädoyer zum Sozialkapital und seine politischen Vorschläge zu Ausbildung gemeinschaftlichen Lernens anstrebt, eine möglichst große Zahl Ausgegrenzter an die neuen Anforderungen der Arbeitsmarktlogik anzupassen. Das eigentliche Ziel ist aber,

den *abgeschalteten Beschäftigten/ Ausgegliederten*, von denen in der Einleitung die Rede war, zu helfen, sich das Sozial- und Humankapital anzueignen, das seinem zukünftigen Arbeitgeber nutzen wird.

« Im Zuge der sich wandelnden wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen», so der Bericht, «spielen Wissen und Kompetenzen – das Humankapital – für den wirtschaftlichen Erfolg von Nationen und Individuen eine immer entscheidender Rolle. Faktoren wie die Informations- und Kommunikationstechnologien, die Globalisierung der Wirtschaftstätigkeit wie auch der Trend zu größerer persönlicher Verantwortung und Autonomie haben allesamt die Lernanforderungen verändert. Die Schlüsselrolle, die Kompetenzen und Wissen bei der Förderung des Wirtschaftswachstums zukommt, ist von Ökonomen und anderen Experten weithin anerkannt worden.»<sup>1</sup>

### 1.3 Das neo-klassische Wirtschaftskonzept des Sozialkapitals

Zu diesen Ökonomen gehören Vertreter wie Fukuyama, dessen Thesen aus «The social virtues and the creation of prosperity» (1995) teilweise im OECD-Bericht herangezogen werden. In diesem Werk legt Fukuyama dar, dass ein Großteil der wirtschaftlichen Tätigkeit nicht von Einzelpersonen sondern von Organisationen bestritten wird, die einen hohen Grad an sozialer Kooperation erfordern. Aufgrund der positiven Auswirkungen der Kooperationsbereitschaft auf Wissensaustausch und den Teamgeist, muss ein Unternehmen daher in das Sozialkapital seiner Beschäftigten investieren. Ein Angestellter mit einem großen sozialen Netzwerk kann einen Mehrwert schaffen und den allgemeinen Erfolg erleichtern indem er in einem Klima gegenseitigen Vertrauens seinen Teil zur Verwirklichung gemeinsamer Ziele beiträgt.

Es scheint beinahe als würde der wirtschaftssoziologische Ansatz Granovetters und Burts sowie der neo-klassische Ansatz Fukuamas, der im OECD-Bericht durchscheint, die ideologische Darstellung des Kapitalismus in der heutigen Zeit durch das Konzept des Sozialkapitals festigen ?.

«Es hat sich immer mehr die Erkenntnis durchgesetzt, dass Wissensmanagement und -austausch wegen der grundlegend neuen Organisationsstruktur und technischen Bedingungen in der so genannten „neuen Wirtschaft“ von entscheidender Bedeutung sein können (Lesser, 2000). Wissen, Flexibilität, Vertrauen und Vernetzung spielen bei der

---

1 vgl. deutsche Version des OECD-Berichts { [HYPERLINK](http://browse.oecdbookshop.org/oecd/pdfs/browseit/9601015E.PDF) "http://browse.oecdbookshop.org/oecd/pdfs/browseit/9601015E.PDF" } , S.19

Suche nach neuen Ideen und Verfahrensweisen in einem sich rasch wandelnden wirtschaftlichen Umfeld eine immer größere und wichtigere Rolle. Viele Beobachter haben das Konzept der „neuen Wirtschaft“ mit dem der „Lernwirtschaft“ verknüpft, in der die Kapazität von Netzwerken, Unternehmen und einzelnen Menschen, Wissen zu erwerben, auszutauschen, zu vermitteln und anzuwenden, heute qualitativ wichtiger ist als zuvor (OECD, 2000a)». S.23

« Die Entwicklung neuer Formen des Organisationskapitals, die mehr Teamarbeit, weniger hierarchische Kontrolle und mehr individuelle Verantwortung voraussetzen, lassen vermuten, dass neue Qualifikationsprofile und Formen der interpersonellen Zusammenarbeit entwickelt werden bzw. entstehen. Daten von zwei 1986 und 1997 in Großbritannien durchgeführten Erhebungen zeigen, dass in der Einstellungspraxis der Unternehmen in jüngster Zeit Kommunikationsfähigkeiten, „soziale Kompetenzen“ und Problemlösungskapazitäten stärker gefragt waren (Green et al., 1997). » S. 32/33

Aus diesem Grund stellt der OECD-Bericht die Forderung an die Staaten zur in das Sozialkapital benachteiligter Gruppen durch vereinfachten Zugang zu ständigem Lernen und IK-Technologien zu investieren, und rät dazu, bereits in der Schule den Grundstein zur Entwicklung interpersonaler und anderer nicht-kognitiver Fähigkeiten zu legen.

#### ***1.4 Zusammenarbeit, Kommunikation, Verantwortung, Anpassung und Ausbildung - Kompetenzen, die aus dem Sozialkapital hervorgehen***

An seinem Sozialkapital bemisst sich die Qualität eines Beschäftigten. Es ist somit allgemeiner Indikator für *employability* und Flexibilität (ebd.). Die wachsende Bedeutung des Wissensaustauschs steigert den Wert individueller Kenntnisse auf der einen, wie auch den Wert der Teamfähigkeit auf der anderen Seite. Netzwerkkompetenz ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor in der gegenwärtigen Wirtschaft, in der hierarchische Kontrollstrukturen zugunsten von steigender individueller Verantwortung und kooperativer Verhaltensweisen an Bedeutung einbüßen.

Was ist daraus zu schließen? Der OECD-Bericht bezieht sich auf das Sozialkapital des Einzelnen. Mit Vorschlägen zu umfassenden Maßnahmen zur Förderung des individuellen Sozialkapitals durch die öffentliche Politik (vgl. weiter oben), will er eine Steigerung der allgemeinen Anpassungsfähigkeit an die

Anforderungen der neue Wirtschaft erlangen. Diese als unumgänglich beschrieben und erlebte Wirtschaftssicht wird jedoch von der Kritik Boltanskis und Chiapellos an der neuen Moral, die sich der Kapitalismus als Existenzberechtigung gegenüber der steigenden Anzahl an **abgeschalteten Beschäftigten / Ausgegliederten** geschaffen hat, unterjocht ??? Die Empfehlungen der OECD hinsichtlich des Sozialkapitals entsprechen letztenendes den durch die öffentliche Politik angereizten Bestrebungen des Einzelnen, sich dem Idealbild des vernetzenden Menschen anzunähern, den uns Boltanski und Chiapello als gesellschaftlich gewandten Akteur im letzten Stadium der Kapitalismusedwicklung beschreiben.

## **2. Der vernetzende « konnexionistische » Mensch: das neue Gesicht der Ausbeutung**

### **2.1 Der Idealtypus des vernetzenden konnexionistischen Übermenschen, sein Portfolio an Tätigkeitsbereichen, seine Formbarkeit**

Was charakterisiert dieses Menschenideal im zeitgenössischen Kapitalismus? Der vernetzende Mensch will sein persönliches Sozialkapital vorrangig mit dem Ziel anhaltender *employability* erhöhen (NGK, S.438-439). Er sucht den Zugang zu Netzwerken, da er sein Leben und seine Entwicklung in die Hand nimmt und weiß, dass Kooperation der Schlüssel zum Erfolg ist. « Er ist begeisterungsfähig, verfügbar, anpassungsfähig, polyvalent, neugierig, umgänglich, offen, andern gegenüber aufmerksam und hat die Begabung seine Selbstdarstellung zu kontrollieren. Er scheut keine Risiken und versetzt sich darauf, die ergiebigen Informationsquellen aufzuspüren. » Da er sich über die wichtige Rolle des Sozialkapitals im Klaren ist, lässt er private und berufliche Bereiche ineinander übergehen und erarbeitet mit seinen Partnern stets neue Tätigkeiten. Die Vorstellung eines «Portfolios an Tätigkeitsbereichen» geht über den traditionellen Arbeitsbegriff hinaus. Handy benennt in seiner Typologie (1998) fünf Gruppen - **Angestellte, Hausangestellte, Freiberufler, Freiwillige, Pädagogen** - und der vernetzende konnexionistische Mensch weiß sich diese als potentiell nützliche Kontakte zu halten ohne sich von einer von ihnen in Beschlag nehmen lassen. Die Unterscheidung zwischen Freizeit und Arbeit ist bei ihm aufgehoben, die Netzwerkkompetenz ist allumfassend. Man muss sich nur entscheiden, welchen Weg man einschlagen will. Jeder, der aktiv ist, kann dem Netzwerk beitreten. Wer andersherum nicht den Zugang sucht, der begibt sich außerhalb des Netzwerks in die Ausgrenzung (NGK, S.165 ff).

Deleuze und Guattari (1980) sprechen vom verbindenden konnexionistischen Menschen als Nomade. Der Nomade ist ständig verfügbar und lehnt es ab, sich in der Sicherheit feststehender Beziehungen zu wiegen, welche, wie Granovetter, Burt und die OECD betonen, eine Beeinträchtigung der Entstehung von Sozialkapital darstellen. Er unterscheidet nicht zwischen seinen beruflichen oder freundschaftlichen Beziehungen. In allen seinen sozialen Kontakte ist der vernetzende Mensch *er selbst* und gibt so jegliche persönliche Kontaktebene auf. Er ist derart von Sozialkapital überschwemmt, dass er sich jedem anpassen, ist so form- und knetbar, dass er sich in sämtlichen sozialen Umfeldern bewegen kann.<sup>2</sup>

## ***2.2 Flexibilität als Gleichmacher zwischen Mensch, Unternehmen und dem Kapitalismus***

Dem Sozialkapital eine heilbringende Kraft für die Anpassungsfähigkeit und Mobilitätstauglichkeit des Einzelnen zuzusprechen, bedeutet nicht weniger als einen Vorgang von der Unternehmensebene im Allgemeinen oder der Ebene des weltweiten Kapitalismus im Besonderen, auf die Ebene des Individuums zu übertragen. Um diese ideologische Parallelität zwischen der Mobilität und der Flexibilität des Einzelnen, der Unternehmen und des Kapitalismus selbst zu kräftigen, wagten Boltanski und Chiapello etwas, das wenige seit dem offiziellen Scheitern des Marxismus wagten: Das Kapitel über Ausbeutung wieder aufzuschlagen. (NGK, S.451-461)

Boltanski/Chiapello folgend sind die Finanzmärkte die ersten in einer langen, kaskadenartigen Ausbeutungskette (von Ländern, Unternehmen...). Das ultramobile Kapital kann sich jederzeit zurückziehen – eine Möglichkeit, die die Staaten nicht haben, im Gegenteil : sie benötigen Kapital zu ihrer Entwicklung So kommt es also zu dieser

---

2 Allerdings wird nicht nur Anpassungsfähigkeit von ihm erwartet, der vernetzende Mensch muss auch eine Persönlichkeit, einen Charakter mit sich bringen und dieses gewisse Etwas, das die anderen aufhorchen lässt. Die Schwierigkeit dabei liegt darin, in beruflichen Projekten zwischen einer konstanten Persönlichkeit und einer Vielfalt von Identitätsmustern die Waage zu halten. Die eigentliche Schwierigkeit des vernetzenden Menschen liegt genau in diesem Balanceakt zwischen einem dauerhaften Ich und andauernder situationsbedingter Anpassung, im Kappen der Verbindung zwischen tatsächlicher Authentizität und der Künstlichen, zu Mitteln der Anpassungsfähigkeit Erdachten (NGK S.560-563)

unwahrscheinlichen Situation, dass Industriestaaten multinationale Konzerne subventionieren, damit diese sich für eine gewisse Zeit in ihrem Staatsgebiet niederlassen. Doch sind die Staaten bei weitem nicht die einzigen Leidtragenden dieser neuen Möglichkeit, die der Kapitalismus einräumt. Die extreme Beweglichkeit der Investoren stellt auch eine Gefahr für die Unternehmen selbst dar: Sie müssen ständig um die Gunst ihrer Finanzierer bangen. Doch im Gegensatz zu Staaten können es sich Unternehmen leisten, genauso wenig bodentreu zu sein wie die Investoren. Wenn auch weniger mobil als die Finanzierer, so sind sie doch immer noch beweglicher als Staaten, und können sie diese daher unter Androhung von Abwanderung zu Zugeständnissen zwingen (ebd.). Um diese fatale Folge zu vermeiden sind die Staaten dazu gezwungen ihre arbeitsrechtliche Gesetzgebung zu überdenken.

Genauso können multinationale Konzerne über Abwanderungsdrohungen und Androhung von Vertragsstopps ihre Zuliefererfirmen unter Druck setzen. Um diesen Drohungen zu begegnen, werden besagte Firmen ebenfalls zu weltweit agierenden Konzernen und versuchen dem Abnehmer unter Anwendung des gleichen Rezepts bis ans andere Ende der Welt zu folgen. Sie werfen alles ab, was sie an ein bestimmtes Land oder Personal bindet und so müssen im Endeffekt Beschäftigten den Preis der Internationalisierung der Konkurrenz bezahlen. Boltanski und Chiapello zeigen auf, dass letztenendes die Angestellten als letzte Kettenglieder sämtliche Risiken des flexibilisierten Markts tragen. Ihnen bleibt nichts anderes übrig, als Unterbezahlung hinzunehmen, sich von den Gewerkschaften abzuwenden und die ungünstigsten Tarifverträge zu unterschreiben.

### 2.3 Die Notwendigkeit der Existenz von Immobilien

Ein Unternehmen, ob multinational oder nicht, wird sich bemühen die Mindest-Immobilität, die es zur Produktion benötigt (Fabriken, Handelszentren und alles mit einem zu hohen Grad an Ortsbindung), auf die Immobilisten abzuwälzen. **Personal mit einem geringen Grad an Mobilität ist notwendig, um die Materialproduktion abzusichern.**

Für **abgeschaltete Beschäftigte/Ausgegliederte**, auf die man wegen ihrer Ortsgebundenheit zurückgreift, ohne jedoch dauerhaft auf sie angewiesen zu sein, bleibt

der Bezug zu ihrer Arbeit jedoch unregelmäßig. Da heute häufig nur ein genau berechneter, reduzierter Anteil der Beschäftigten eines Unternehmens fest eingestellt wird, werden für außerordentliche Arbeiten meist externe Beschäftigte oder, wenn nötig, unstete Zeitarbeitskräfte bemüht. Mit Castells Worten, die bereits in der Einleitung herangezogen wurden, benötigt das kapitalistische Prinzip sogenannte «**schwarze Löcher**» (Länder der Dritten Welt im Süden, Armutsviertel und die Vorstädte im Norden) da sich diese zum Schaffen materiellen Mehrwerts eignen oder zumindest die Arbeitskräfte hierfür liefern. Natürlich gehen die Kapitalerträge an die Aktienbesitzer, die nicht in den Armutsvierteln wohnen, an denen das Geld gezielt vorbeigelenkt wird. Deren Bewohner können allerhöchstens auf den Erhalt der Produktionsstätte in ihrer Nähe hoffen, in der sie für ein Großunternehmen arbeiten und sich andernfalls an die McDonalds's-Filiale an der nächsten Ecke wenden. (vgl. Castells, 1999, vol. III S.292).

Die Mobilität des Ausbeuters bringt die Flexibilität der Ausgebeuteten mit sich, was dem Begriff allerdings eine vollkommen negative Konnotation verleiht: Will der Ausbeuter seine Tätigkeit beenden, so kann er ohne Abfindungen zahlen zu müssen, einfach verschwinden (NGK, S.456). Stellt sich der Staat dem in den Weg, so kommt es zu einem Abkommen zwischen den beiden Parteien. Das Unternehmen wird gegebenenfalls vor Ort bleiben, wenn der Staat ein Umgehen des Mindestlohns oder eine Senkung des gesetzlichen Minimums bei Lohn, Sicherheit, Sozialversicherung usw. ermöglicht.

Boltanski und Chiapello erwähnen Fälle, in denen 500 Angestellte bis zu zehn unterschiedliche Arbeitgeber haben (NGK, S. 308-313). Diese Angestellten besitzen darüber hinaus nicht alle den gleichen Status. Einen festen Status haben all jene, deren Arbeitskraft schwer ersetzbar ist (die Kernbelegschaft, die bereits in der Einleitung erwähnt wurde). Es entsteht folglich eine Dualisierung zwischen Beschäftigten mit richtiger Anstellung und solchen, deren Arbeit bloße Ware ist. Es werden hier vier Kategorien unterschieden: **leitende, normale, unsichere und subventionierte Angestellte**. Den vier Kategorien ist noch die Gruppe der illegalen Einwanderer angefügt, welche von den Zulieferern beschäftigt werden. Die Kette voneinander abhängiger Zulieferer füllt ein Becken von Arbeitnehmern die dauerhafter sozialer Gefährdung, Unterbezahlung und einem unglaublichen Grad an « Flexibilität », im Sinne von Unsicherheit ausgesetzt sind. Und was die anderen betrifft, so können auch sie erst nach einer Phase sozialer Gefährdung und der Subvention auf einen festen Arbeitsplatz hoffen. Die **abgeschalteten Beschäftigten /Ausgliederten** stecken also, wie bereits erwähnt trotz körperlicher wie

geistiger Gesundheit in ihrer Position fest. Für diese Kategorie potentieller «Arbeiter» (Sozialschwache, Sozialhilfeempfänger oder illegale Einwanderer ) reicht es nicht mehr für ein Auskommen aus, Teilzeitarbeit an Teilzeitarbeit zu reihen, oder auf der Basis befristeter Arbeitsverträge oder von Teilzeitarbeit seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, so die Autoren (NGK, S. 301-313). Es garantiere ihnen lediglich, nicht auf der Straße zu landen.<sup>3</sup>

#### **2.4 Auf dem Weg zu einer Gesellschaft von *Vernetzern Vernetzten*?**

In diesem analytischen Kontext verhüllt die Beschäftigung mit der *employability* in Wahrheit einerseits die Ausgrenzung der Uneinstellbaren und befriedigt auf der anderen Seite das Gefühl, etwas gegen die Ungerechtigkeit zu tun. Natürlich kann man, wie auch im OECD-Bericht geschehen, die Behörden dazu auffordern unter anderem mittels Weiterbildungsmaßnahmen das Sozialkapital dieser Uneinstellbaren zu fördern, damit diese sich von einem befristeten Vertrag zum nächsten weiterentwickeln können.

Der Umgang mit dem Sozialkapital, wie ihn der OECD-Bericht vorschlägt, taucht auch in der Analyse des *Neuen Geist des Kapitalismus*, der wir zu folgen vorschlagen,

---

3 De façon générale, les formes d'emplois temporaires se sont développées de manière considérable dans la seconde moitié des années 80 : l'ensemble des intérimaires, stagiaires, contrats à durée déterminée, passe de 500 000 environ en 1978 à 1 200 000 environ en 1989. En mars 1995, ils étaient plus de 1 600 000, soit un peu moins de 9 % des salariés. Ce nombre a encore augmenté en 1997. Les établissements de travail intérimaire sont passés de 6000 en 1968 à 1500 en 1980 puis à 4883 en 1996. En 1997, année au cours de laquelle le volume d'activité de l'intérim augmenta de 23 %, on a dénombré 1 438 000 personnes ayant effectué au moins une mission d'intérim, ce qui représente l'équivalent de 359 000 emplois à temps plein. L'entreprise de travail temporaire Adecco est devenue en 1997, le premier employeur privé de France. Le temps partiel s'est fortement développé ces dernières années (9,2 % des actifs en 1982, 15,6 % en 1995). Et comme une partie conséquente des contrats temporaires sont aussi à temps partiel, les deux fragilités se cumulent. Le temps partiel, phénomène à 82 % féminin, est aussi une forme de précarité quand il est subi - ce qui est le cas pour 54 % des hommes et 37 % des femmes travaillant à temps partiel en 1995. En général la recherche d'une plus grande flexibilité et d'une productivité accrue a poussé les entreprises à généraliser les contrats de travail courts inférieurs au mi-temps. Ainsi elles ajustent au mieux le volume d'heures travaillées aux variations de la charge de travail, la multiplication des travailleurs précaires étant le résultat des nouvelles stratégies des entreprises qui passent par l'utilisation de possibilités offertes par le droit des sociétés de façon à contourner les contraintes du droit au travail, en sorte que de nouvelles manières de faire se mettent en place par un évitement de la forme d'emploi "normal". Les intérimaires constituent ainsi une main-d'œuvre bon marché, sans avantages sociaux, conventionnels ou statutaires.

wieder auf: Die Ausbeutung und deren Zusammenhang mit unterschiedlichen Mobilität hinzunehmen, und zu denken, es sei möglich dieses Defizit auszugleichen. Dies ist eine ideologische Vorab-Legitimation, die versucht uns vorzumachen, es sei möglich, das soziale Potential eines jeden in kleinem Umfang zu erweitern, dieses Potential, das den großspurigen Vernetzern (den Unternehmensleitern, IT-Führungskräften usw.) ihre Vernetztheit ermöglicht. Als hätte *employability* für einen Langzeitarbeitslosen und einen multinationalen Bankdirektor die gleiche Bedeutung.

Unter Berufung auf Boltanski und Chiapello wird schnell klar, dass eine Welt, in der ein jeder vernetzt oder vernetzbar ist, aus dem einfachen Grund unmöglich ist, dass die Stellung des Vernetzers von der Existenz selbst der Unvernetztheit bedingt ist. Besser gesagt: Der Erfolg der vernetzenden Menschen, geschieht stets zu Ungunsten der **abgeschalteten Beschäftigten/Ausgegliederten**. Erstere profitieren dabei von einer entscheidenden Eigenschaft der **abgeschalteten Beschäftigten/Ausgegliederten**, die sich für diese allerdings nicht bezahlt macht: Ihre Immobilität. Denn der Markt benötigt auch in der informationsbasierten Wirtschaft weiterhin Materialien, deren Produktion eben von den **abgeschalteten Beschäftigten/Ausgegliederten** geleistet wird, die vor Ort bleiben. Die Immobilen werden also von den Mobilien ausgebeutet. Sie können in keiner Weise von den von ihnen dank ihrer Ortsgebundenheit geschaffenen Werten profitieren. Denn die Unternehmen, das Kapital und die Projekte in die sie eingebunden sind, werden von den Vernetzern entwickelt und sie bleiben nicht an einem Ort. Irgendwann wird der **abgeschaltete Beschäftigte/Ausgegliederte** unnützlich. So wird er an den Rand des Netzes gedrängt und ausgegrenzt, stets in Erwartung einer neuen kurzzeitigen Beschäftigungsmöglichkeit, zu der ihm sein ortsgebundenes Sozialkapital sicher verhelfen kann, dank des von den Behörden vereinfachten Zugangs zu neuen Informationstechnologien und Weiterbildungsmaßnahmen.

## 2.5 Das Sozialkapital, Träger unregelmäßiger Vernetzungen

Die bereits weiter oben erläuterten Empfehlungen der OECD, müssen sich daher der Frage stellen: Kann eine Stärkung des Netzwerks «**schwacher Bindungen**», die Granovetter als Stärke des Sozialkapitals herausstellt, für die «Ent-bundenen» tatsächlich mehr leisten, als ihnen die Kontakte und Organismen nahezubringen, die ihnen helfen, sich von einem befristeten Vertrag zum nächsten zu hangeln? Sind bessere Weiterbildungsmöglichkeiten und vereinfachter Um- und Zugang zu neuen

Informationstechnologien für Sozialschwache weniger eine Garantie auf Festanstellung als vielmehr einfach eine weitere Möglichkeit, die Phasen der Arbeitslosigkeit zu verkürzen?

Man erwartet vom «Ent-bundenen», dass er sein Sozialkapital stärken soll, da er so im gleichen Atemzug all die Schlüsselkompetenzen miterlangt, die bereits im ersten Teil des Artikels erwähnt wurden: Teamgeist, Vertrauen, Polyvalenz, Anpassungsfähigkeit, Flexibilität, Zwischenmenschlichkeit, Kommunikationsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein im enthierarchisierten Kontext usw. In diesen Überlegungen beruht die Steigerung des Sozialkapitals allerdings darauf, den «Ent-bundenen» in ein Arbeitsmodell einzugliedern, das die Immobilität seiner Beschäftigten benötigt. Und wenn es ihm glücklicherweise doch gelingen sollte, in Mobilität und Flexibilität den Vernetzern in Nichts nachzustehen, so wird er seinen Arbeitsplatz in der Materialproduktion an den nächsten «Ent-bundenen» abgeben.

### 3. Ein assoziationsbezogener Ansatz zur Repolitisierung des Sozialkapitals

#### 3.1 Das Sozialkapital zur Förderung gemeinsamer Aktionen

Wohin diese utilitaristische Auffassung des Sozialkapitals führt, lässt Perret erkennen. Sieverhüllt, wie er deutlich macht, dass es sich hierbei eigentlich um soziale Bindungen zwischen der Gruppe und dem Einzelnen handelt, die entweder aus einer ortsbedingten Situation heraus (Nachbarschaft, Arbeitsumfeld, usw.) oder durch vorher schon existierende Strukturen (verschiedene öffentliche Einrichtungen) entstehen. Perret stellt sich gegen die herkömmliche Verwendung des Begriffs «Sozialkapital», welche soziale Aspekte entpolitisiert und diese in eine neoliberale Sichtweise integriert. (2006 S.305) Daher habe sich auch Tony Blairs *New Labor* beeilt, so der Autor, den Begriff des Sozialkapitals für sich zu besetzen und nährt damit heute konservative Politik.

Nach Perret sollte sich der Diskurs des Sozialkapitals gegen den Neoliberalismus und die Ideologie seiner Förderer wenden. «Reichtum ist nicht nur das, was Menschen materiell oder in Form von Fertigkeiten besitzen. Er befindet sich auch in der Qualität ihrer zwischenmenschlichen Beziehungen, ihrer Fähigkeit zu gemeinsamem Handeln.» (ebd. S.310). Will man den Diskurs des Sozialkapitals an politikwissenschaftliche Überlegungen angliedern und dem ausschließlich wirtschaftsorientierten Denken den Rücken kehren, so sollte man es mehr als Element möglichen gemeinsamen Handelns

sehen denn als das gewisse Etwas, das den Einzelnen an einen Arbeitsmarkt wieder angliedert, dessen Ausbeutungspotential Boltanski und Chiapello aufgezeigt haben. Wirtschaftswissenschaftliche Aspekte sollen dabei allerdings nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

Diese bleiben beispielsweise in einer **gemeinschaftlichen oder solidaritätsbasierten** Wirtschaftstheorie erhalten. Doch agiert diese nicht mit dem, was die Wirtschafts- und Netzwerksoziologie nach Granovetter ihr zur Hand geben könnte. Sie stellt eine Form der Wirtschaftssoziologie dar, die sich viel stärker politisch ausrichtet. Demnach sind soziale nicht lediglich mit wirtschaftlichen Bindungen verknüpft, (wie Granovetter und Burt nahelegen), sondern sind letztere darüber hinaus selbst stark in eine Gesellschaft eingebunden deren Ausrichtung von Grund auf politisch ist, d.h. demokratisch bestimmt. (Laville 2003)

### 3.2 Selbstbestimmtes Arbeiten

**Gemeinschaftliches oder solidaritätsbasiertes** Wirtschaftshandeln ist in Québec wie auch in Frankreich eine hauptsächlich **vereinsbasierte/assotiative** Erscheinung. Es geht hier um Strukturen, welche dem Arbeitslosen dank eines Netzes von Freiwilligen bei den ersten notwendigen Schritten hin zu einem höheren Sozialkapital behilflich sind, damit dieser aus seiner Lage heraus in einen neuen Tätigkeitsbereich gelangen kann. Doch bedeutet das nicht, seine *employability* zu stärken auf einem Arbeitsmarkt, der ihn doch nur ausschließt. Seine Tätigkeit ist selbstbestimmt und führt im Idealfall zur Selbstständigkeit.

Vereinigungen mit **gemeinschaftlichem oder solidaritätsbasiertem** Wirtschaftshandeln entstehen meist aus bereits bestehenden Zusammenschlüssen heraus (Gewerkschaften, Stadtviertel...) welche wirtschaftliche Mikro-Projekte von Entbundenen fördern. Sie stehen den Betroffenen dabei entweder logistisch, finanziell oder ganz einfach menschlich bei. Sie handeln politisch, denn einerseits unterstützen sie Projekte im Sinne des Allgemeininteresses, weshalb sie auch öffentliche Gelder in Anspruch nehmen wollen und können. Andererseits sprechen sie dem Entbundenen auch wieder eine aktive Rolle zu. Nicht die eines Vernetzers, sondern schlicht und einfach die eines Staatsbürgers, der bei der Organisation seines Viertels, seiner Stadt und in der öffentlichen Politik mitzureden hat.

Diejenigen, für die in einem zu engen Arbeitsmarkt kein Platz ist, oder die den

Grad an Flexibilität und Mobilität, den die Unternehmen verlangen nicht erreichen, finden in dieser im Gegensatz zur «Groß-Wirtschaft» ortsbezogenen Mikro-Ökonomie einen anderen Ort zur Entwicklung ihres Sozialkapitals.

### 3.3 Ein Ortsgebundenes und begrenztes Sozialkapital zur langfristigen Arbeitsplatzsicherung

Assoziationen tragen zur Steigerung des Sozialkapitals bei selbstverständlich auf kleinerer Ebene: Es geht zunächst darum, lokale Marktlücken für Dienstleistungen zu erforschen; Weiterbildungsmaßnahmen durch die Vereinigung zu erdenken; Möglichkeiten zu schaffen zum Austausch und der Organisation der von der Vereinigung Geförderten; Versammlungen der Ortsvorsteher zu ermöglichen und Lobbyarbeit bei der öffentlichen Politik zu betreiben, um auf Missstände im Umgang mit Arbeitslosigkeit usw. aufmerksam zu machen. Wie von der OECD wird auch hier anerkannt, dass die Stärkung des Sozialkapitals fundamentaler Bestandteil zur Förderung derer ist, die aus ihrer Ent-bundenheit austreten wollen. Doch anders als für die OECD soll es hier vorrangig darum gehen, sie lokal einzubinden und zu verankern, und dabei die Rolle der Vernetzbarkeit, der Flexibilität und der Anpassungsfähigkeit zu verringern, die im *Neuen Geist des Kapitalismus* herausgestellt wird. Was die Zusammenarbeit anbelangt, so gilt es nicht, diese mit jedwedem Partner und Projekt zu entwickeln, sondern in erster Linie mit solchen Partnern, die gemeinsam über Dienstleistungen und Produkte nachdenken wollen, die die Gemeinschaft benötigt.

Lévesque und White (2001) gehen ebenfalls auf die vormalige und derzeitige Rolle des Sozialkapitals bei öffentlichen Aktionen zur Förderung Sozialschwacher ein, und üben eine sanfte Kritik an den Bestrebungen zur Ausweitung von Eingriffen auf das Wirtschaftswachstum. Aus Sicht des Sozialkapitals bleiben diese Eingriffe, die meist die Beschäftigung in einem Unternehmen zum Ziel haben, oftmals ohne Erfolg, obwohl sich diese für die Unternehmen als wirtschaftlich interessant herausstellen könnten. Menschen auf subventionierten Arbeitsplätzen werden von sich selbst wie auch von den Regulärbeschäftigten als anders eingestuft. Einige berichten sogar, dass sie diese Tatsache vor potentiellen Arbeitgebern verheimlichen, um nicht mit Sozialhilfeempfängern und ihrem negativen Image gleichgesetzt zu werden (Malenfant et al., 2004; White et Lévesque, 2000). Darüber hinaus sind diese Programme im Allgemeinen kurzweilig, was die Möglichkeit zur Kontaktbildung gering hält. Allem

voran ist der Antrieb eines Arbeitgebers, der auf subventionierte Arbeitskräfte zurückgreift selten der, eine langfristige Anstellung zu ermöglichen, noch als Sprungbrett zu anderen Unternehmen zu fungieren, sondern in erster Linie eine Arbeitskraft in Anspruch zu nehmen, die ihn nicht viel kostet, da sie vorrangig vom Staat finanziert wird. Der OECD-Bericht stellt sich aber gerade vor, dass solche Hilfestellung das Sozialkapital zukünftiger Beschäftigter fördere.

### 3.4 Beispiele aus Frankreich und Québec

Lévesque und White führen als Gegenbeispiel einige wenige Initiativen, die auf eine andere Darstellung des Sozialkapitals zurückgreifen, an. Eine Darstellung, in der es seinen eigenen Platz einnimmt und nicht nur als das gewisse Etwas für das Wirtschaftswachstum oder zur Steigerung der *employability* gilt. Das Projekt zur Schaffung von Arbeitsplätzen in der Gemeinschaft (Projet d'innovation en emploi communautaire, PIEC), lief im Jahr 1999 an und bietet einigen Menschen die Möglichkeit zur Mitarbeit an sozialwirtschaftlichen Tätigkeiten, die von Gremien in unterschiedlichen Orten des Cap-Breton ausgearbeitet werden. Dieses Projekt hat explizit die Verbesserung des Sozialkapitals der «Ent-bundenen» sowie des aller darin eingebundenen Gemeinschaften zum Ziel. Die Gemeinschaften (lokale Händler, Abgeordnete, Arbeitslose usw.) erhöhen dabei allein durch ihre Teilnahme an dem Programm ihr Sozialkapital. Denn es sieht vor, dass sie selbst ihre sozialwirtschaftlichen Projekte erarbeiten, für deren Finanzierung sie teilweise selbst verantwortlich sind, auch wenn sie von freiwilligen Helfern unterstützt werden.

Die gemeinschaftliche Mobilisierung betrifft in erster Linie Arbeitslose, welche genau wie die anderen an der Erarbeitung des Projekts mitarbeiten und im Zweifelsfall selbst die Stellenbeschreibung vornehmen. Das Ende der Arbeitslosigkeit für einen gewissen Teil von ihnen wird ohne Zweifel dank der Steigerung ihres Sozialkapitals ermöglicht. Dieses Sozialkapital ist nicht aus verschiedenartigen Auferlegungen zur Weiterbildung heraus entstanden, sondern ist die Frucht der Einbindung Ent-bundener in die Ausarbeitung des gemeinschaftlichen Projekts selbst. Die Projekte können von gemeinschaftlichen Restaurants über eine Vereinigung zur Instandhaltung von Grünflächen bis hin zu einem lokalen Hilfsdienst für alte Menschen eine Vielfalt von Formen annehmen.

Man spricht in Frankreich lieber von **alternativer oder solidaritätsbasierter Wirtschaft, als**

von Sozialwirtschaft oder Gemeinschaftswirtschaft (Laville dir., 2007, Frère, 2009). In seinem Beitrag zum Sozialkapital führt Worms das Beispiel von *La Fonda* an, einem Netzwerk lokaler Vereinigungen, die sozialen Brennpunkten und ihren Bewohnern dabei helfen, gemeinsam ein positives Gesicht ihres Viertels nach außen zu tragen. Es geht darum, solche Viertel (die in der Terminologie Castells zu schwarzen Löchern geworden sind) wieder in das städtische Gefüge einzugliedern, aus dem sie ausgeschlossen sind. Zunächst ist es dabei wichtig, Schnittstellen zu schaffen und Beziehungen herzustellen zwischen den Bürgern, den Akteuren und den Vereinigungen aus unterschiedlichen sozioökonomischen Hintergründen. Kurzum: Sozialkapital zu schaffen. Erst anschließend stellt sich die Frage, wie sie sich in den institutionellen Rahmen fügen, auf sozioökonomischer, kultureller und politischer Ebene. Der erste Schritt besteht in erster Linie darin, ein Sozialkapital mit Menschen aufzubauen, mit denen man Gemeinsamkeiten hat und ähnliche Schwierigkeiten und Sorgen teilt. Dieses *Sozialkapital der Gemeinsamkeiten* führt zu einem *Sozialkapital des Zusammenschlusses* mit anderen Stadtvierteln und/oder Strukturen, die sich langfristig durch ein gemeinsames Projekt zusammenfinden und neue Verbindungen mit anderen Partnern ermöglichen. Die öffentliche Politik sollte ebendies fördern. (Worms, 2006, S. 239-241)

Ähnlich ist das Beispiel der französischen Netzwerkinitiative *France Initiative Réseau*, welche Plattformen für Lokale Initiativen (plates-formes d'initiatives locales, PFIL) unter sich vereint, die Mikro-Unternehmer gratis unterstützen. Sie ermöglichen erste Kreditaufnahmen, technische Hilfe mittels freiwilliger Betreuer, die Weiterfinanzierung des Projekts (Unternehmensleiter usw.) sowie einen ortsansässigen Unternehmer zu finden, der ihn als «Paten» in sein Beziehungsnetzwerk einbindet. Der wirtschaftliche Erfolg dieser Unternehmen lässt meist nicht lang auf sich warten (die Lebensdauer ist ebenfalls häufig länger als im Durchschnitt) und die freiwilligen Helfer ziehen aus ihrer Arbeit moralische und soziale Anerkennung. Ihr eigenes Sozialkapital wächst dabei mit: Dies geschieht nicht allein durch den Kontakt mit dem Neu-Unternehmer, sondern auch durch den vertrauensvollen und freundschaftlichen Umgang mit den anderen freiwilligen Helfern (gemeinsame lokale Identität...). Schlussfolgernd kann man sagen, dass dem Autor zufolge heutzutage die Behörden vorrangig solche Art von Initiativen fördern sollten, um sich gegen die Ausweitung des **verbrauchsgeschützten Individualismus** zu stellen, die der Neo-liberale Kapitalismus mit sich bringt.

**Schluss: Die Stärke starker Bindungen**

J-L Laville und E. Bucolos Überlegungen zum Sozialkapital sind eben diesem **assoziationalistischen/Beteiligungs- Ansatz** zuzuordnen. Die Vereinigungen der solidarischen Wirtschaft werden hier hervorgehoben, wie auch die vielen vermittelnden öffentlichen Strukturen, die den lokalen und wirtschaftlichen Sorgen der Menschen als Sprachrohr dienen, um in den öffentlichen Raum mittels der Zugangsmöglichkeit zu dem gemeinsamen Sozialkapital dieser Strukturen zurückzukehren. (Laville, Bucolo, 2006, S.272). Öffentliches Handeln ist nicht mehr ausschließlich auf eine Darstellung des Sozialkapitals als Plus für konventionelle Beschäftigungsmöglichkeiten ausgerichtet. Das Sozialkapital der Arbeitslosen und der freiwilligen Helfer, die an einer solidaritätsbasierten Wirtschaft beteiligt sind, zu erhöhen, heißt die Entstehung der Fähigkeit gemeinsamen Handelns zu fördern, um die Sorgen ihrer zukünftigen Benutzer und zukünftigen Dienstleistungserbringer, welche das Projekt gestalten, einzubringen. Im Falle der PIEC, schafft das gemeinschaftliche Unternehmen Bindungen und sorgt so dafür, dass die Hauptakteure des wirtschaftlichen Austausches sich kennenlernen und Angebot und Nachfrage gemeinsam aufbauen. Im Fall der PFIL stellt sie den Entbundenen Sozialkapital zur Verfügung, anhand dessen sie ihr eigenes wirtschaftliches Projekt ausarbeiten können. Mitarbeit, Kooperation und Teamgeist sind genauso wichtig, wie in der neo-klassischen Darstellung des Sozialkapitals, von dem weiter oben die Rede war (1.3). Doch kommen hier die Beschäftigten in den Genuss der Früchte ihrer Arbeit, im Gegensatz zur Netzwerk-Wirtschaft, in der die immobile Arbeitskraft nicht dafür belohnt wird, dass sie die nötige Materialproduktion dank ihrer Ortsgebundenheit ermöglicht. In der Netzwerk-Wirtschaft werden allein die Aktionäre und Investoren für ihre Risiken bezahlt.

Anders als in den Betrachtungen der Netzwerk- und Wirtschaftssoziologie (vgl.1.1) welche das Sozialkapital als Vielfalt an *lockeren Bindungen* einer Person definieren, hebt ein politischerer Ansatz, wie er von der solidaritätsbasierten Wirtschaft vertreten wird, hier vielmehr die von der Theorie missachteten *starken Bindungen* hervor. Das Sozialkapital ist leicht abrufbar/operationnel/betriebsfähig, da es auf Gemeinsamkeiten basiert anstatt auf Vernetzbarkeit. Die Strukturen der solidaritätsbasierten Wirtschaft wollen nicht etwa das «Portfolio an Tätigkeitsbereichen» und damit die *employability* des Entbundenen bei einer Anzahl unterschiedlicher Arbeitgebern stärken, als vielmehr ein lokales Sozialkapital ausbilden, das die Bedürfnisse der örtlichen Gemeinschaft erkennt, die ihr gemeinschaftliches Projekt

erfüllt. Feste Ortsbindung ist hier Teil des Konzepts. **Dieses Sozialkapital ist sozusagen «begrenzt» und «staatsbürgerlich»**. Aber es ist durchaus in der Lage den Entbundenen zu ermöglichen, ihre eigene zukünftige, stabile und gemeinschaftlich definierte Beschäftigungsmöglichkeit auszuarbeiten. Häufig können diese Stellen durch eine Umverteilung der Mittel bezahlt werden (freiwillige Helfer, öffentliche Träger...).

Dieser Ansatz ermöglicht es, das Politische, denen aus den Händen zunehmen, die es für gewöhnlich innehaben. P.Chanial zufolge müsse man «eine politische Definition des Politischen überschreiten, um es anderen Perspektiven zugänglich zu machen, die nicht der gängigen Auffassung des Politischen und der legitimen Staatsbürgerschaft entsprechen, obwohl sie alltäglich an der Wurzel der Erschaffung einer gemeinsamen Welt teilhaben.» All diese Tätigkeitsbereiche, welche aus lokalen Dienstleistungen entspringen (ob in einer offiziellen Vereinigung oder nicht) beziehen sich niemals auf das Politische obwohl sie Abbild einer bescheidenen, gewöhnlichen Staatsbürgerschaft sind. Es geht hier um mehr als eine einfache und leicht zerbrechliche Überlebensstrategie: Die Führung des öffentlichen Raums, in dem man mit Anderen Bindungen eingeht (Chanial, 1998, S.36) Anders gesagt, die als kleine öffentliche Räume konzipierten Vereinigungen solidaritätsbasierter Wirtschaft beantworten unbewusst durch das Schaffen von Sozialkapital die politische Frage par excellence: **«Wie kann man das gemeinsame Leben in der Polis fruchtbar gestalten (Aristoteles, 1990, 1278 b 17-1279 a 21)?»**

Natürlich sollen Unternehmen, klassische Ausbildungsstrukturen und öffentliche Einrichtungen zur Vereinfachung des Zugangs zu neuen Informations- und Kommunikationstechnologien für Sozialschwache nicht einseitig abgestraft werden. Es soll jedoch hervorgehoben werden, dass die Arbeit, die sie leisten und das Publikum an das sie sich richten, sich ständig vergrößern werden, wenn sie sich weiterhin ausschließlich dem herkömmlichen Arbeitsmarkt zuwenden. In dieser Hinsicht wurde auf die vielleicht unbewusste Unglaubwürdigkeit einer Argumentationsweise hingewiesen, in deren Augen es möglich sei, mit Hilfe von auf die Förderung von Sozialkapital ausgerichteter Politik all jene mobiler zu machen, deren Immobilität ja gerade für die Wirtschaftsproduktion so dringend erforderlich ist.

Andersherum darf solidaritätsbasierte Wirtschaft auch nicht als Allheilmittel betrachtet werden. Sie ist im Vergleich zu informationsbasierter Wirtschaft und den Resten der Industriewirtschaft ein Leichtgewicht. Und sie wird von mehreren Seiten bedroht. Tatsächlich könnte sie leicht zum Rettungsreifen des Kapitalismus werden, eine

Art Wirtschaft für Arme. Der Vernetzer könnte sich so in der informationsbasierten Wirtschaft weiter bereichern und die Immobilien ausbeuten und darüber hinaus bräuchte er sich auch nicht einmal um die Ent-bundenen mehr Gedanken machen, da eine lokale Wirtschaft (gemeinschafts- oder solidaritätsbezogen) sich um sie kümmern würde. Denn diese Gefahr hält an, die gemeinschafts-und solidaritätsbasierte Wirtschaft darf ihre politische Dimension nicht allein im Sozialkapital sehen, das sie in den örtlichen Gemeinschaften säht. Sie muss wachsen und institutionalisierteren politischen Formen die Hand reichen, die ihr näher stehen: den Gewerkschaftsverbänden. Die Tendenzen, die man sich von den neuen sozial Bewegungen erhoffen kann, bestehen aus einem anhaltenden Zusammenhang zwischen einerseits großspuriger politischer Kritik, die Gewerkschaftsverbände an den neuen Ausbeutungsformen des Netzwerk-Kapitalismus üben und andererseits der tatsächlichen Ausübung des Politischen (im Aristotelischen Sinne) durch die Vereinigungen der solidaritätsbasierten Wirtschaft dank ihrer Kraft zur Förderung des lokalen Sozialkapitals mit starken Bindungen. Und an dieser Kreuzung steht noch viel Arbeit bevor.